

Gedanken zum deutschen Problem

Autor(en): **Voeste, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **21 (1918-1919)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEDANKEN ZUM DEUTSCHEN PROBLEM

II

ZUR KRITIK DER DEUTSCHEN MENTALITÄT

Gegen die scharfe, am deutschen Volke geübte Kritik wenden viele, und nicht die schlechtesten Deutschen ein, dass diese das Ureigenste und Innerlichste des deutschen Wesens gar nicht berühre, ja dieses nicht einmal zu erkennen vermöge. Der deutsche Mensch dieser Zeit hat ein lebendiges Gefühl dafür, dass die ganze Entwicklung, welche Deutschland zu dieser Katastrophe fortgerissen hat, im Grunde doch nicht die letzte Tiefe seines Seins betreffe, dass in dieser Tiefe vielmehr eigentümlichste Wesenskräfte wertvollster Art verborgen liegen und dass, weil sie das übersehe, die am deutschen Wesen geübte Kritik ungerecht sei.

Fragt man dann nach diesem ureigentümlichsten Besitz der deutschen Seele, so wird man auf die Treue, auf die Arbeit und auf die Pflichterfüllung hingewiesen. Die Treue gegen das Vaterland, in das der Mensch hineingeboren sei, die Treue in der Arbeit, die selbstlose Hingabe an die übernommene oder auferlegte Pflicht sei der eigentlich den Deutschen auszeichnende Charakter. Aus Treue gegen sein Vaterland lehnt dieser sich gegen die an jenem geübte Kritik auf und erstickt aus Treue in sich auftauchende Regungen eigener Kritik an Handlungen seines Volkes; Treue hindert ihn vielfach auch am Selbstdenken und Selbsturteilen, und mit dem Hinweis auf die Arbeit, in deren treuer Erfüllung er allen anderen Völkern überlegen sei, sucht er deren Vorwürfe zu entkräften. Die unbedingte Pflichterfüllung ist es demnach, durch die sich der deutsche Mensch gewissermaßen im metaphysischen Urgrunde aller Dinge verankert fühlt.

Solchen Gedanken hat die deutsche Reformation durch Luther und hat später die praktische Philosophie Kants ausdrückliche Gestalt gegeben. Uns Deutschen bedeutet die Reformation — weit hinausgehend über ihren eigentlich religiösen Sinn — wesentlich die Befreiung aus mittelalterlich-kirchlicher Gebundenheit mit ihrer Weltflüchtigkeit, bedeutet sie die freudige und entschlossene Hinwendung zur Welt und besonders zur Arbeit in der Welt und für

die Welt. Durch die Reformation hat die weltliche Arbeit ganz eigentlich ihre Weihe und sittliche Legitimierung empfangen: die Arbeit in jeder Form, die des Bauern wie die des Handwerkers, die des Fürsten wie die der Magd, aber auch der Kriegsdienst des Soldaten, überhaupt jede treue Pflichterfüllung wird zu einem Gott wohlgefälligen Werke, zu einem wahrhaften Gottesdienste.

Für die Lebensanschauung des deutschen Menschen beruht somit die eigentliche Würde des Menschen auf seiner Arbeit, auf seiner Leistung, welche zu erfüllen unbedingte Pflicht ist. Wenn man so oft das Wort Fichtes und R. Wagners wiederholt hat: Deutscher sein heiße etwas um der Sache willen tun, oder wenn man voll Stolz gesagt hat: Preuße sein, heiße mehr leisten, als man eigentlich könne, so finden in solchen Aussprüchen dem Deutschen wesentliche Züge prägnanten Ausdruck. Ihre höchste theoretische Ausprägung hat dieser Lebensanschauung Kant in dem kategorischen Imperativ gegeben. Die pflichtgemäße Leistung löst sich gewissermaßen von der Persönlichkeit ab und bildet ein selbstgenugsames, in sich ruhendes Reich der Zwecke, das Reich des objektiven Geistes, die Arbeitswelt. Nur, indem der Einzelne an solcher Arbeitswelt, am Reiche überpersönlicher Zwecke mit seiner Arbeit teilnimmt, wird er zu einer sittlichen Persönlichkeit, erlangt er die Würde als Mensch. Nicht also das statische Sein, nicht die Vervollkommnung der eigenen Persönlichkeit, in welche die griechische Ethik das letzte Telos setzte, sondern das dynamische Element, die Leistung, bildet für den deutschen Idealismus den letzten Wertmaßstab und das höchste Postulat. Jeder hat die Pflicht, mit Hintansetzung seiner eigenen empirischen Person, ja, wenn es sein muss, unter Dahingabe des Lebens, denjenigen Platz auszufüllen, an welchen ihn Gott gestellt hat.

So erhaben diese Lebensanschauung ist und so unzweifelhaft sie in der reinen Form, welche ihr Luther und Kant gegeben haben, einen unverlierbaren Menschheitsbesitz bildet, so schließt sie doch, namentlich in der einseitigen Art, in der sie mehr und mehr die preußisch-deutsche Mentalität bestimmt hat, Gefahren und Irrwege in sich.

Die entschlossene Hinwendung zur Diesseitigkeit, die Abkehr von allem Fühlen asketischer Art, die Verpflichtung zur Arbeit in der empirischen Welt führen nur allzu leicht zu einem gänzlichen

Aufgehen in der Diesseitigkeit in ihren größten und handgreiflichsten Erscheinungen, in der wirtschaftlichen Arbeit und im staatlichen Dienen. So gelangte der deutsche Mensch nur allzu leicht dazu, sich mit dem Daseienden und Gewordenen in satter Behaglichkeit zufrieden zu geben oder gar mit Hegel den empirisch gegebenen Staat und die zeitlichen gesellschaftlichen Gestaltungen pantheistisch zu vergotten und „das Wirkliche als vernünftig und das Vernünftige als wirklich“ anzusehen. Er vergaß, dass solche seelische Haltung den primitivsten Instinkten tierisch-philiströsen Behagens entgegenkommt, auf deren Überwindung doch allererst die Menschlichkeit beruht. Nicht Hingabe an die Diesseitigkeit, nicht ausschließliche Aktivität in ihr, sondern ihre geistige Überwindung und Neugestaltung, ihre fortschreitende Verklärung und Erhebung zur Vernünftigkeit, das ist doch die höchste Aufgabe des Menschen und diese ist nur möglich, wenn sich seine Seele in asketischer Selbstüberwindung zu ihrer ewigen Bestimmung erhebt.

Ferner wurde gerade das eigentlich Wesentliche der von Luther und Kant begründeten Lebensanschauung mehr und mehr übersehen, dass es nämlich die autonome Einzelpersönlichkeit ist, welche nach dem in ihrer Vernunft liegenden Sittengesetz und aus Achtung vor diesem über den Inhalt ihrer Pflichten autonom entscheidet und die ausschließliche Verantwortung für ihre Handlungen trägt. Diese bedeutsamste Seite des Pflichtbegriffes entschwand dem allgemeinen Bewußtsein und es blieb nur die Vorstellung der abstrakten Pflicht, der abstrakten Leistung, welche ihre Inhalte, ihre Konkretisierung erst anderswo suchen musste. So wurde der bestimmte Pflichtinhalt dem Gewissen des Individuums entzogen und an Stelle des nach Form und Inhalt absolut autonomen Pflichtgebotes traten heteronome, ach nur allzu empirische Zwecke, die der Staat und die Gesellschaft dem Einzelnen vorschrieben, ohne dass er noch das Recht gehabt hätte, die ihm vorgeschriebene Leistung auf ihren Wert und ihre ethische Berechtigung zu prüfen. So wurden recht egoistische Ziele des staatlichen Machtwillens und des industriellen Eigennutzes mit dem erhabenen Pflichtgebot umkleidet, und es wurde ganz vergessen, dass nur das *Gute* Pflicht sein darf, dass die höchsten Werte allemal Persönlichkeitswerte sind, von denen alle Sachwerte erst abgeleitet sind und dass sie sich jenen unterordnen müssen. Weil die herrschenden Klassen den Indivi-

duen ihre Leistungen vorschrieben, konnte es geschehen, dass diese selbst zu bloßen Mitteln des staatlich-gesellschaftlichen Mechanismus wurden. Und weil nur diejenigen Seiten des Einzelnen, welche sich in seiner Leistung inkarnierten, gewürdigt wurden, kamen alle anderen Eigenschaften der Seele zu kurz und mussten verkümmern. Vergessen wurde, dass jede Arbeit letztlich der Ausbreitung des Guten auf der Erde, der Wohlfahrt und dem Glücke lebendiger Menschen dient und ihre höchste Würde der Vervollkommnung der Seelen verdankt. Indem die Leistung statt eines Liebeswerkes, eines Dienstes für die Brüder, als welche Luther die Arbeit in der Welt betrachtete, zu einem Selbstzweck wurde, zu einem gigantischen Mechanismus emporwuchs, ertötete sie alle feineren Regungen der Seele, machte die Menschen, von denen Leistungen gefordert wurden und welche von Anderen Leistungen verlangten, hart und vernichtete die *Güte*, diese himmlische Blüte der Seele. Ist es nicht eine schreckliche Antinomie, dass im Namen der Pflicht das *absolut Ungütige* geübt wurde? Wurde nicht die wirtschaftliche Expansion mit allen Mitteln, wurden nicht die Torpillierungen von Passagierdampfern, wurden nicht die systematischen Zerstörungen in Belgien und Nord-Frankreich, die Unterdrückung der Bevölkerung der okkupierten Gebiete als Pflicht bezeichnet und als Pflicht ausgeführt?

Eine andere Einseitigkeit dieser, auf den kategorischen Imperativ gegründeten, Lebensanschauung liegt darin, dass ihr das eigentlich lebendige, gefühlsmäßige Motiv zur Bestimmung des Willens fehlt. Die Verpflichtung, allein aus Achtung vor dem Vernunftgebot, unter Ausschaltung jeder Neigung, handeln zu sollen, das Prinzip, jeden anderen Menschen als Selbstzweck und nicht als Mittel, als bloße Sache zu behandeln, verlangen, um für das Handeln wirksame Motive werden zu können, eine so hohe seelische Kultur, wie sie dem Durchschnitt der Menschen nicht so leicht erreichbar ist. Aber auch für eine Seele von solch hoher Vernunftkultur bleibt der kategorische Imperativ doch immer etwas Abstrakt-Rationales, dem die unmittelbare Lebendigkeit des Gefühls, welches den Willen fortzureißen vermag, fehlt.

So mangelt denn auch diejenige seelische Haltung, welche auf das unmittelbare und tiefe Gefühl für den Anderen gegründet ist, dem deutschen Menschen fast gänzlich, der noch nicht erfahren

hat, „wie es süß ist, zu sagen: Bruder Mensch!“ Das tiefe religiöse Bewusstsein, dass alle Menschen gleich sind, weil sie alle Gottes Kreaturen und alle, wie Pascal so schön sagt, von Christus losgekauft wurden, das innige Gefühl der Brüderlichkeit, die Hingabe in demutsvollem Dienste an die Armen und Elenden, jene Gefühlswärme, wie sie das Frankreich Ludwigs des Heiligen beehrte, jene seelische Haltung, wie sie Franz von Assisi in sich zu wundervoller Blüte brachte, konnte in dem deutschen Menschen nicht lebendig werden, weil seine Stellung zu den anderen Menschen nicht durch die unmittelbare Einfühlung in ihre Menschlichkeit, sondern durch die Maßstäbe der Leistung und infolgedessen durch Distanzgefühle bestimmt wurde. Der Deutsche fühlt sich noch zu wenig als Individuum, als Mensch unter Menschen, er fühlt sich und wertet sich als Glied eines übergeordneten Organismus, dem er angehört und sich verpflichtet fühlt. So fehlt ihm das lebendige Gefühl für die individuelle Freiheit, für die menschliche Gleichheit und Brüderlichkeit.

Wohl besitzt die deutsche Kunst ein lebendiges Naturgefühl und mit Enthusiasmus und liebender Begeisterung versenkt sie sich in alle Erscheinungen der Natur, aber erst spät hat sie die menschliche Seele entdeckt und ihren unendlichen Wert als solche. Wohl hat Goethe als höchstes Glück der Erdenkinder die Persönlichkeit proklamiert, aber ihre Vollendung erfährt diese doch auch bei ihm im Wirken für die Kultur, nicht in dem unmittelbaren Brudersinn und Bruderdienste.

Gestalten, die das göttliche Mitleiden mit den Schwächen und Fehlern der Menschennatur, die die menschliche überirdische Güte des Herzens symbolisieren, wie sie die bildende Kunst in dem Christus an dem Portal der Kathedrale von Amiens oder in der heimgesuchten Maria der Rheimser Kathedrale schuf und die Literatur in dem Bischof Myriel Victor Hugos oder in dem Staretz Sossima Dostojewskys bildete, sind der deutschen Kunst fast ganz fremd. Eine solche, das Schwache liebevoll verklärende, mitleidige Güte kommt nur etwa bei Jean Paul, in dem Heiligenstädter Testament Beethovens, im Parzival R. Wagners, und dann in der neuesten deutschen Literatur, bei Gerhardt Hauptmann und schließlich bei Franz Werfel und seinem Kreise zum Durchbruch.

In den Worten von Görres, die wir unseren Ausführungen als

Motto vorangesetzt haben, spricht dieser dem deutschen Wesen, welches den höheren Motiven aufgeschlossen sei, die sinnliche Tiefe ab. Damit ist wohl der tiefste Mangel der deutschen Seele bezeichnet; auf ihm beruht auch das vorwiegende Fehlen der mitleidigen Güte, von dem wir soeben sprachen. Die höheren Motive aber führen, weil ihnen die Ergänzung durch das lebenswarme Gefühl fehlt, leicht zu einem abstrakten Rationalismus, der das quellende Leben toten Wertmaßstäben unterordnen will und es damit zur Sache herabwürdigt.

Aus diesem Grunde hat die Religion des deutschen Menschen, wenigstens im Protestantismus, leicht etwas Steriles. Die „Gerechtigkeit allein aus dem Glauben“ drängt die Liebe zu Gott und den Brüdern allzusehr zurück.

Der Mangel an sinnlicher Tiefe ist auch die Ursache dafür, dass das deutsche Volk, abgesehen von der Musik, kein im höchsten Sinne schöpferisches ist, wie es die Hellenen, die Franzosen, die Italiener sind. Höchstes geistiges Schöpfertum setzt neben den großen Gedanken die Unmittelbarkeit tiefen sinnlichen Fühlens voraus.

Weil der deutsche Mensch, sofern er Künstler war, diesen Mangel schmerzlich fühlte, deshalb suchte er immer, mit seiner Seele fremde Kulturen zu umfassen, deshalb zog er alle die Jahrhunderte hindurch nach Italien, deshalb ist auch das romantische, ewig ungestillte Sehnen und Suchen nach der blauen Blume wohl das tiefste Symbol der deutschen Seele. Dem ungestillten Drang, dem Suchen und Sehnen Erlösung und Erfüllung zu bringen, vermag nur die Tiefe und Unmittelbarkeit des sinnlichen Gefühls. Die Versenkung in das Hellenentum und in die Kunst der Renaissance musste dem nach Gestaltung ringenden, ins Unendliche sich verlierenden Drang des deutschen Künstlers die geschlossene Form, die er aus sich selber nicht zu erzeugen vermochte, geben.

Vielleicht auch deshalb, weil ihm das Schicksal die sinnliche Tiefe versagt hatte, vermochte sich der Deutsche, der vor einem Jahrhundert mit ganzer Seele den höchsten Menschheitsideen zugewandt war, so ganz in dem wirtschaftlichen und industriellen Rationalismus zu verlieren und sich dem Imperialismus hinzugeben.

Aus solchen Elementen des deutschen Lebensgefühls, aus seiner Richtung auf die Diesseitigkeit, auf die Werke der Kultur,

aus seiner Tendenz, am Höchsten die Arbeit und nicht das Glück und die Vollkommenheit der Menschen zu werten, erklärt sich die verhängnisvolle Wendung, welche die deutsche Geschichte in den letzten hundert Jahren genommen hat und aus dem Volke der Dichter und Denker eine Nation von Technikern und Handeltreibenden gemacht hat.

So gewiss es nun recht schwierig ist, die Naturanlage der Menschen und Völker zu verändern, so bleibt es doch für die Erziehung des deutschen Menschen eine Aufgabe von unendlicher Bedeutsamkeit, sein Gefühl für die anderen Menschen und Völker zu stärken und ethisch-religiös zu vertiefen. Solche Belebung und Vertiefung der Sympathiegefühle ist für das neue Deutschland, auf dessen Kommen wir hoffen, ebenso wichtig wie die Erziehung zum Selbstdenken und zur Selbstverantwortung.

Anknüpfen wird solche Erziehung müssen an den Drang der deutschen Seele nach Universalität, an ihr Streben, ihre, auf den Mangel an sinnlicher Tiefe beruhende Enge durch die Versenkung in fremde Kulturen zu überwinden.

Vielleicht ist nichts der deutschen Seele innerlich so fremd und entgegen als die eng nationale Abschließung von anderen Völkern. Wie das Deutschland der Hohenstaufen, wie das Deutschland Winkelmanns, Goethes, W. von Humboldts und der Romantik, dem Antäus gleich, der aus der Berührung mit der Erde neue Kraft schöpfte, seine ureigensten Kräfte durch die Versenkung in fremde Kulturen entfaltete,¹⁾ so muss auch in uns Deutschen dieser Zeit das Gefühl dafür wieder lebendig werden, dass wir nur durch seelische Gemeinschaft mit den andern Nationen zu leben und unsern eigensten Besitz wahrhaft zu erwerben vermögen, dass wir nur auf solchem Wege den uns innerlich so fremden Volksegoismus wieder ausscheiden, aus unserer furchtbaren Isolierung erlöst und unserer Verpflichtung gegen die ganze Menschheit gerecht werden können.

Solche neue Gesinnung, das lebendige Gefühl der Sympathie und der Solidarität mit anderen Menschen und Völkern wird die

¹⁾ R. Wagner bemerkt: „Der deutsche Genius scheint bestimmt zu sein, das, was seinem Vaterlande nicht eingeboren ist, bei seinen Nachbarn aufzusuchen, aus seinen engen Grenzen zu heben und damit etwas Allgemeines für die ganze Welt zu schaffen.“ Und Mozart nennt er einen „Deutschen, der die italienische Schule zum vollkommenen Ideal erhob und sie auf diese Weise zur Universalität veredelte“.

deutsche Politik leiten müssen und die Klassengegensätze im Innern zu überwinden und nach außen an Stelle des Antagonismus den Föderalismus und die übernationale Kooperation zu setzen vermögen.

Das neue Deutschland wird nur als Schöpfung solcher seelischen Neueinstellung, nur als Werk des wiedergeborenen deutschen Volkes und seiner ihm ureigensten Kräfte sein oder es wird nicht sein!

„Nur, wenn es wert ist, dass die Geister ihm erscheinen,
Dann mögen sie ihm helfend nahn.“

ZOLLIKON

JOHANNES VOESTE



APHORISMES



Il n'y va pas de si peu d'être en contradiction avec le reste des hommes, c'est-à-dire pour chacun de nous, avec sa parenté, sa ville ou son pays. Cette opposition, surtout si elle est calme et persévérante, est ce que les hommes pardonnent le moins.

A. VINET

* * *

La politesse n'est point contenue seulement dans quelques formules banales.

Pour être *vraie*, la politesse s'alimente sans cesse du désir d'épargner toute peine comme tout ennui à nos semblables.

E. RAYMOND

* * *

La politesse n'est pas un mensonge; c'est la monnaie de la bonté, c'est l'une des manifestations de la charité, qui veut que nous aimions notre prochain comme nous-mêmes et que nous lui épargnions tout ce qui nous serait pénible à nous-mêmes.

E. RAYMOND

* * *

Nous pardonnons souvent à ceux qui nous ennuiant, mais nous ne pouvons pardonner à ceux que nous ennuyons.

LA ROCHEFOUCAULD

* * *

La vraie richesse de la vie c'est l'affection; sa vraie pauvreté, c'est l'égoïsme. Nous vivons à proportion que nous aimons; l'égoïsme est une consommation, une mort, un suicide. Qui voyez-vous ici-bas sereins et joyeux, sinon ceux qui ont transporté leur vie hors d'eux-mêmes? Qui voyez-vous mécontent, sombre, ennuyé, sinon celui qui ne pense qu'à soi? Pour ne pas s'ennuyer, il faut, à défaut des personnes, aimer au moins des idées; il faut se répandre, il faut se communiquer, il faut sortir de soi.

C'est dans ce contact de l'âme avec l'âme qu'on peut vivre avec plénitude; toute autre vie n'est qu'une mort.

A. VINET

